

DOCTORES SO IN DEN PÜCHERN LESEN.

LEBENSWEGE DEUTSCHER GELEHRTER DES
15. BIS 16. JAHRHUNDERTS
UND DAS REPERTORIUM ACADEMICUM GERMANICUM (RAG)¹

von Rainer Christoph Schwinges

Ich habe das Vergnügen, Sie mit Dr. Winand von Steeg bekannt machen zu dürfen, diesem freundlich blickenden Herrn auf der momentan noch gültigen Website des RAG, der gerade dabei ist, damals um 1425, ein Gutachten zu verfassen. Er scheint noch ein wenig nachdenklich zu sein, um den rechten Anfang zu finden. Vielleicht will er auch im Bild noch etwas nachtragen, denn er hat sich selbst in dieser Lage porträtiert. Lassen wir ihn also noch einen Moment in Ruhe nachdenken, bevor er uns verraten wird, was es mit ihm auf sich hat (Abb. 1).

Inzwischen kann ich Ihnen berichten, weshalb ich mich fast 600 Jahre nach seinem Erdenleben für ihn und weitere seiner Kollegen interessiere, die ich gleich noch vorstellen werde. Abgesehen von allem anderen an seiner Persönlichkeit macht Winand bereits die Tatsache interessant, dass er ein Mann mit Universitätsbildung ist, in diesem Fall ein Mann des gelehrten Rechts von Heidelberg und Würzburg mit entsprechender Tätigkeit. Und so ist er ein Proband in einem Forschungsunternehmen, das sich Repertorium Academicum Germanicum (RAG) nennt. Dieses RAG hat sich vorgenommen, die Lebenswege deutscher Gelehrter, darunter die *doctores so in den püchern lesen*, prosopographisch zu erforschen und ihr Wissen, ihre gesellschaftliche Wirkung und die sich dabei entwickelnde spezifische Kultur von den Anfängen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zu erkunden. Dazu gibt es eine Datenbank zur Recherche sowie einen digitalen Atlas zur Analyse und Visualisierung der Ergebnisse. Was ich Ihnen präsentiere, sind freilich noch keine abgeschlossenen Forschungen, sondern ist work in progress.²

Dass man ein solches RAG machen kann, hat gerade im deutschen Sprachraum besonders gute Voraussetzungen. Betrachtet man nämlich die Geschichte mittelalterlich-vormoderner Bildung und Wissenschaft samt ihren Institutionen rein chronologisch, so wird man selbstverständlich nicht umhin können, zuerst auf Frankreich und Italien zu blicken mit ihren europäischen Zentren für Theologie und Philosophie in Paris, für Rechtswesen und Medizin in Bologna, Padua, Pavia, Ferrara oder

Text Size [-] [+]

Suchen...

Home | Bern | Gießen | Datenbank | RAGwebGIS | Publikationen | Aktivitäten | Links | Dank

REPERTORIUM ACADEMICUM GERMANICUM Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches zwischen 1250 und 1550

Das RAG hat den Auftrag, die an deutschen und auswärtigen Universitäten zwischen 1250 und 1550 graduierten Gelehrten, Theologen, Juristen, Mediziner und Artisten-Magister, mit ihren biographischen und sozialen Daten zu erfassen und eine prosopographisch orientierte Datenbank für das gesamte Gebiet des Alten Reiches zu erstellen. Ungraduierte adlige Universitätsbesucher werden ebenfalls berücksichtigt. Nicht zu finden in der Datenbank sind daher alle unpromovierten Besucher der Artistenfakultäten und deren Bakkalare (*baccalaurii artium*).

Das RAG, das am Ende ein Who's who der Gelehrten des Alten Reiches darstellen wird, bietet mit seiner Datenbasis vielfältige neue, auch interdisziplinäre Perspektiven. Qualitative und quantitative Aussagen über die geistige Elite des Reiches insgesamt, über ihre europäische Vernetzung sowie über institutionelle und territoriale Vergleiche werden möglich. Ziel ist es, das Wirken der Gelehrten in der vormodernen Gesellschaft auf empirisch gesicherter Grundlage zu beschreiben und im Rahmen moderner, vor allem sozial-, kultur- und wissenschaftshistorisch vernetzter Bildungsforschung zu erklären. Erfasst sind bereits über 50'000 Gelehrte.

Als Quellenbasen dienen sämtliche Dokumente der Universitäten (Matrikeln, Fakultätsakten, Promotionsverzeichnisse etc.), dazu die jeweilige Literatur sowie die Gesamtüberlieferung, aus der sich Daten zu den späteren Lebenswegen der Gelehrten ergeben können.

Das RAG wird als Vorhaben der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern und dem Land Hessen gefördert. Das RAG ist zugleich ein Organ (Kuratorium) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Derzeit bestehen zwei Arbeitsstellen an den Universitäten Bern (CH) und Gießen (D).

Die Gesamtleitung liegt in den Händen von Prof. Dr. Rainer Christoph Schwinges und Prof. Dr. Christian Hesse (beide Bern).

Besuchen Sie uns auf facebook!

Die Abbildungen auf der Website sind mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, Geheimes Hausarchiv, der Bilderhandschrift über Zollfreiheit des Bacharacher Pflarweins auf dem Rhein (1426) von Winand von Steeg, HS 12, entnommen.

Impressum

Dr. jur. can. Winand von Steeg
Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Geheimes Hausarchiv, Handschrift 12, fol. 15v.

u^b UNIVERSITÄT BERN

JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

Abb. 1: Website des RAG (ww.rag-online.org) mit Winand von Steeg (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Geheimes Hausarchiv, Handschrift 12 fol. 15v).

Montpellier. Die entsprechenden, rund 150 Jahre späteren Ereignisse und Prozesse im Alten Reich, beginnend mit Prag (1348) als der ersten Universität nördlich der Alpen, wird man demgegenüber nicht gerade in den Vordergrund stellen können. Diese Tatbestände sind deutlich verspätet und werden quantitativ und qualitativ im Vergleich mit West- und Südeuropa noch recht lange zurückstehen. Sieht man aber auf die Sozial- und Kulturgeschichte der Gelehrten und darauf, was sie als graduierte Absolventen der Theologie, des kirchlichen und weltlichen Rechts, der Medizin und der Artes Liberales studiert, geleistet und bewirkt haben, auch im Hinblick auf „Staat“, Städte, Kirche und Gesellschaft, dann muss man die Regionen des Alten Reiches mit weitem Abstand in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Denn nirgends in Europa kann man so viel über so viele gelehrte Personen in Erfahrung bringen wie gerade hier. Dies war die Ausgangslage für das RAG, das von Peter Moraw (1935-2013) in Gießen und mir in Bern gerade deswegen als ein rein digitales Projekt geplant und als Abteilung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eingerichtet worden ist.³

Als Gelehrte im Sinne des RAG verstehen wir nicht sämtliche Universitätsbesucher, sondern nur jene, die an einer Universität Europas zum Magister Artium oder zum Bakkalarius, Licentiat, Magister oder Doktor einer der höheren Fakultäten der Rechte, der Medizin oder der Theologie promoviert worden sind. Als Gelehrte gelten zudem jene, die nachweislich ein Studium an einer der höheren Fakultäten absolvierten, ohne sich jedoch einem Examen mit anschließender Promotion zu unterziehen, darunter viele Adlige, die Universitätsbildung zwar nicht missen wollten, deren Standesqualitäten einem universitären Abschluss aber immer noch überlegen waren, was sich aber nach 1500 allmählich besonders für den Ritteradel zu ändern begann. Für diesen Kreis erwarten wir für die Zeit zwischen 1250 und 1550 mehr als 60.000 gelehrte Personen. Diese wollen wir mit soweit wie möglich vollständigen Lebensläufen auf empirisch ausreichend breiter Quellengrundlage erfassen. Derzeit kennen wir in der Datenbank ca. 53.000 Personen, die meisten bereits online recherchierbar. Pro Person gibt es im Durchschnitt sechs bis sieben Lebensstationen bei freilich großen Abweichungen zwischen 2 und 85 – wir nennen sie Ereignisse und meinen damit Geburt, Studium, Promotionen und verschiedenste Tätigkeiten – Schreiber, Schulmann, Pfarrer, Domherr usw. Rund 800 solcher Ereignisse sind uns bisher bekannt.

Die genannten ca. 60.000 Graduierten standen an der Spitze von mehr als 300.000 Studierenden aus dem Reich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, machten also 20 % aus. Für die damaligen Universitätsverantwortlichen waren diese 20 Prozent nach eigener Einschätzung die

akademische Elite.⁴ Dass man solche Zahlen überhaupt nennen kann, hängt fundamental mit der vorzüglichen Quellenlage zusammen – damit, dass das Personalschriftgut, die entsprechenden Rektorsmatrikeln und die anderen Universitäts- und Fakultätsakten einschließlich jener der Deutschen Nationen in Frankreich und Italien in unerreichter Fülle erhalten und zugänglich sind. Anderswo in Europa fehlen diese Quellen, so dass man solche Forschungen, wie wir sie betreiben, gar nicht machen könnte.⁵ Diese universitären Quellen sind aber nur die Ausgangsquellen. Für die Lebensläufe der Gelehrten, die man auch erst einmal identifizieren muss, steht uns praktisch die Gesamtüberlieferung gegenüber und fordert mächtig heraus. Nicht alle Quellen sind so bequem zugänglich wie die römischen Repertorien oder die Produktionen der Historischen Kommission, zum Beispiel die Reichstagsakten und die Neue Deutsche Biographie (NDB) bzw. die digitale Deutsche Biographie (DB). Der fundamentale Unterschied zwischen der erfreulich wachsenden Anzahl einschlägiger Veröffentlichungen zu einzelnen Gelehrten und dem RAG besteht darin, dass dort von oft günstigen, inselhaften Quellenbeständen aus durchaus ins Neue vorgestoßen wird, während wir uns um ein umfassendes Grundlagenwerk bemühen, das sich „guten“ wie „schlechten“ Quellen aussetzt und die Vergleichbarkeit immer für den gesamten Raum des Alten Reiches herstellen muss.

Der Gewinn ist jedoch, dass man sich mit Fragen an die Gelehrten weit über die Universitätsgeschichte hinaus Antworten auf eine ganze Reihe von zentralen Fragen holen kann, Fragen zum Beispiel, die der Nutzung der erworbenen schriftlichen und mündlichen Kompetenzen im öffentlichen Leben gelten, der Ausarbeitung und Anwendung von Herrschafts- und Verwaltungstechniken, der Bildung von Gelehrten- und Wissenschaftsnetzwerken, den Reichweiten des Wissens und seiner Vermittlung sowie der methodischen Schulung in Hof- und Verwaltungskarrieren, in Kirchen, in Gerichten und Schulen, königlichen, territorialen und städtischen Ämtern, in selbständig bestimmten Professionen nicht nur der medizinischen und juristischen Praxis und nicht zuletzt auch in der Laufbahn des sich herausbildenden Universitätsprofessors. Gelehrte und ihr Wirken antworten aber auch auf Fragen, die weiter reichen, zum Beispiel nach den Möglichkeiten sozialer Mobilität, dem Entstehen neuer Berufs- und Führungsgruppen, neuer oder ergänzter Eliten und der Akzeptanz von wissenschaftlich ausgebildeten Experten, letztlich auch deswegen nach dem Gefüge, dem Funktionieren und dem Wandel von Gemeinwesen in Stadt und Land.

Im Folgenden möchte ich das RAG in einigen Funktionen erläutern. Dabei werden uns drei Gewährsleute helfen, kleinere und größere Per-

sönlichkeiten des damaligen Gelehrtenlebens, wobei die Leitfrage immer mitgestellt ist, ob wohl das Studium für den späteren Lebens- und Berufsweg wichtig geworden ist oder nicht. Mit den ausgewählten Biographien wird zugleich eine Generationenfolge aus den deutschen Universitäten vom 15. bis zum 16. Jahrhundert angesprochen. In einem zweiten Schritt seien dann diese Biographien mit den Grundlagen und allgemeinen Beobachtungen der universitären Gelehrten Geschichte konfrontiert, wobei Recherchen und Visualisierungen demonstriert werden.

AMT	KATEGORIE	ZEITLEISTE
Pfarrer ab 16. Dezember 1392		5 4 4
Professor zwischen 1403 und 1411		9 6 6

Abb. 2: Winand von Steeg im RAG.

Die Gewährsleute

Winand von Steeg haben wir eingangs schon kennengelernt. Im RAG erscheint sein Profil wahlweise nach Ereignissen oder in chronologischer Folge (Abb. 2). Winand ist 1371 in eine vermutlich wohl situierte Beamtenfamilie hinein geboren, im Dorf Steeg, das zu Bacharach am Rhein gehörte.⁶ Eine Bildungsreise führte ihn schon früh in die Niederlande und nach Rom. An der Kurie knüpfte er 1391 für später wichtige Kontakte, so etwa mit dem apostolischen Protonotar Oddo Colonna, dem späteren Papst Martin V. 1394 war er mit guten Pfründen ausgestattet zurück und begann ein Studium an seiner Landesuniversität zu Heidel-

berg, wo er 1401 zum Bakkalar des Kirchenrechts promoviert wurde. Als sein Kommilitone Johann von Egloffstein 1400 Fürstbischof von Würzburg geworden war und seinen Ehrgeiz daran setzte, auch in seinem Landesstaat eine Universität zu gründen, folgte ihm Winand dorthin, wurde Doktor und übernahm 1403 die Kirchenrechtsprofessur. Nach dem Tod ihres Förderers 1411 war diese erste Würzburger Gründung nicht mehr zu halten. Die akademischen Lehrer und Studenten verließen Würzburg, so auch Winand von Steeg. Gerichts- und Beraterfunktionen, parallel zur Professur, wie damals üblich, hatten ihm schon wertvolle Kontakte gebracht, die nun zum Einsatz kamen: Er wurde Rechtskonsulent der Reichsstadt Nürnberg und vielfach zu auswärtigen Missionen eingesetzt, darunter besonders wichtig, zum Konstanzer Konzil, das neben allem anderen auch eine Bühne der Gelehrten war. Und „networking“ wäre hier ein Stichwort, so auch in Richtung des königlichen Kanzlers, des Passauer Fürstbischofs Georg von Hohenlohe. Dieser empfahl ihn dem König, und Sigismund nahm ihn mit nach Ungarn und ernannte ihn 1419 in Buda zum königlichen *secretarius*. Dem Gelehrten gefiel es aber nicht am Königshof, schon gar nicht an einem Reishof, der ihn zwang, seine Bücherkiste immer mitzuschleppen (wie er selbst sagte). Winand hatte bald genug, nahm Urlaub von König und Kanzler und reiste nach Nürnberg zurück, wo er seine Konsulenten-Tätigkeit wieder aufnahm. Sein eigentliches Ziel war jedoch, sein Reisen zu beenden zugunsten einer Gelehrtenstube. (Man kann sich die besuchten Orte im Personenprofil von Abb. 2 darstellen lassen). Winand wollte die Werke dieser Jahre vollenden, juristische und theologische Abhandlungen, Predigtsammlungen, konziliare Reformschriften und nicht zuletzt einen Kommentar zur hebräischen Bibel, womit er zu den ganz frühen Hebraisten der deutschen akademischen Welt zählte.

1421 konnte er sein Ziel endlich erreichen. Er wurde Chorherr an St. Andreas in Köln, und zwar zielgenau mit jener Pfründe, mit der zugleich die Pfarrei St. Peter in Bacharach an seinem Heimatort verbunden war, wo das Andreasstift die Patronatsrechte innehatte. St. Peter war eine der reichsten Pfarreien am Mittelrhein, deren Einkommen vor allem auf dem Ertrag von zahlreichen Weinbergen beruhte und die nach alter Gewohnheit den Wein für das Kölner Stift zu liefern hatte. Daraus entstand 1425/26 ein spezieller Konflikt, der Winand besonders bekannt machen sollte und der sich in der hier in München aufbewahrten Handschrift 12 des Geheimen Hausarchivs niedergeschlagen hat. Gemeint ist sein Rechtsgutachten über die Zollfreiheit des Weintransports auf dem Rhein, die Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz negierte. Winand verfasste das Gutachten aber nicht allein, sondern holte sich die Hilfe von insgesamt 69 Personen, größtenteils Professoren der Universitäten Heidelberg und

Köln. Und er hatte noch mehr getan: Als er dem Kurfürsten Ludwig das Libellum übergeben durfte (eben die Handschrift 12), erfuhr dieser eine geballte Demonstration der zeitgenössischen Gelehrsamkeit; denn Winand hatte allen 69 Gutachten Abbildungen der Gelehrten beigegeben und dabei versucht, Porträtähnlichkeit anzustreben. Nun traten sie vereint vor den Kurfürsten, forderten und mahnten: Denn natürlich ging es nicht um den Pfarrwein. In diesen Zeiten der Hussitenkriege ging es vielmehr darum, dem Kurfürsten klarzumachen, dass, wer sich am Kirchengut vergreift, nicht besser ist als ein Hussit, ein Ketzer. Wehret den Anfängen, war also die Idee des Ganzen, und sie hatte am Ende Erfolg, auch wenn es gelehrte Gegenmeinungen gab, die von Winand freilich nicht in sein Büchlein aufgenommen wurden. Über den Inhalt hinaus, der uns den ganzen Gelehrtenhabitus, die geradezu professionelle Deutungsmacht der Expertise vor Augen führt, erleben wir im *Libellum* aber auch ein ausgezeichnetes und punktgenaues Funktionieren eines Gelehrtennetzwerkes mit gelehrten Kollegen und politischen Gönnern (Es ließe sich auch für Winand im Personenprofil darstellen wie in Abb. 4). Nach vielen Jahren als Kirchenmann und Rat, gelehrter Autor und Maler ist Winand von Steeg 1453 in Koblenz gestorben.

Unser zweiter Gewährsmann, eine Generation später, ist Gerhardus Henrici de Wyringia oder Gerhard von Wieringen (Abb. 3). Er war ein Durchschnittsgelehrter, wie er tausendfach im RAG aus den verschiedensten Universitäten erscheint, für diesen Beitrag jedoch bewusst ausgewählt wegen einer kleinen Besonderheit, die zugleich eine große Seltenheit für das 15. Jahrhundert ist, ein privates Notizbuch.⁷ Gerhard wurde im Dezember 1451 in einer Familie von Fischern, Käsern oder Torfstechern geboren, auf der früheren Insel Wieringen in der Zuidersee in Nordholland, was keineswegs heißt, dass er mittelloser Herkunft gewesen sei. Man konnte dem jungen Mann ein Studium finanzieren, wenigstens zu einem Teil. Für den Rest sorgten – viel wertvoller letzten Endes – gelehrte geistliche Onkel, die Magister Franko und Volker, Pfarrer in Jülich der eine, Pfarrer in Bergstein bei Düren der andere. Beide nahmen Gerhard unter ihre Fittiche, als er 1470 im normalen Alter von 18 Jahren zum Studium nach Köln kam, und wie viele seiner Landsleute aus Nordholland in der Burse des Magisters Cornelius von Dordrecht, wo auch schon die Onkel studiert hatten, bei Kost und Logis Unterricht erhielt. Gerhard durchlief das Studium in der Burse problemlos und vergleichsweise rasch, wurde Bakkalar 1471 und Magister der Artes bereits 1473 nach nur drei Jahren, und suchte anschließend dem familiären Wunsch gemäß sein Auskommen in der Kirche. Bemerkenswerterweise sorgte die Familie bzw. die ganze Verwandtschaft dafür, dass in jeder Generation mindestens eines ihrer Mitglieder studierte und in einer einträglichen Pfründe platziert wurde. Die Notizen in Gerhards Büchlein reichen über gut 40 Jahre hinweg von 1461 bis 1501 und betreffen vor allem seine Studienzeit. Nur erfahren wir leider nichts über Studienangelegenheiten oder gar Studieninhalte, sondern in aller Regel nur etwas über Käufe und Verkäufe alltäglicher Dinge sowie über seinen auffälligen Sinn für die Mode seiner Zeit, vor allem für Aufhellungen seiner dunklen Gelehrtentracht und die persönlichen Noten, die er mit Farben, Pelzen und Seidenfutter setzen wollte. Aus den zeitgenössischen Statuten des Freiburger *Collegium Sapientiae* ersieht man, was eigentlich verboten ist, aber gerade das wollte Gerhard haben – rote Hosen für den Ausgang.⁸ Am Ende leitete er die Terminei der Karmeliten in Jülich. Nach 1501 ist er verstorben, nach einer bescheidenen Karriere, mit der er aber dann wieder einem Wieringer der nächsten Generation als gelehrter, geistlicher Onkel behilflich sein konnte.

The screenshot shows the RAG website interface for the profile of Gerhard Henrici. The header includes the RAG logo, a search bar with 'Gerhard Henrici' and 'INDEX', and navigation icons. The main title is 'GERHARD HENRICI' with a GND number '1586795'. Below the title, there are tabs for 'PERSONELLES' and 'BESUCHTE ORTE'. The 'PERSONELLES' tab is active, showing a table of events ('Ereignisse') with columns for 'KATEGORIE' and 'ZEITLEISTE'. The events are categorized into 'PERSÖNLICHE DATEN' and 'STUDIUM'. To the right, there is a 'Name' section with 'NAMENS-VARIANTEN' and a 'Quellen & Literatur' section with a citation: 'Hermann Keussen, M Köln, Bd. 1, S. 809'. At the bottom right, there is a 'GND NR.' field.

	KATEGORIE	ZEITLEISTE
Ereignisse		
PERSÖNLICHE DATEN		
Herkunft geografisch 27. September 1479	4	3 2
STUDIUM		
Immatrikulation 27. September 1470	5	3 3
Promotion 2. April 1473	6	3 3

Abb. 3: Gerhard Henrici von Wieringen im RAG.



Abb. 4: Ulrich Zasius im RAG.

Der dritte und jüngste Gewährsmann ist Huldreich Zäsi, später bekannt und berühmt als der Rechtslehrer Ulrich Zasius (Abb. 4).⁹ 1461 wurde er in Konstanz geboren. Über seinen familiären Hintergrund ist nichts direkt bekannt. Erst mit 21 Jahren – als andere schon zum Magister promoviert wurden – schrieb er sich 1481 an der Universität Tübingen ein und erwarb 1483 den Grad eines *baccalarius artium*. Eine weitere akademische Karriere hatte Zasius zunächst nicht im Sinn; er kehrte vielmehr nach Konstanz zurück und übernahm um 1486, wofür selbst der unterste Grad der Universität offensichtlich auszureichen schien, einen Notarsposten in der bischöflichen Kanzlei zu Konstanz. 1489 wechselte er in gleicher Funktion in die Reichsstadt Buchhorn am Bodensee (heute Friedrichshafen) und im gleichen Jahr noch nach Baden im Aargau, wo er die Stadtschreiberei übernahm, eine, obwohl es sich um eine Kleinstadt handelte, bedeutende Position, weil hier die Tagsatzung der Eidgenossen zuhause war. Zasius war damit zugleich *scriba confederatorum* und damit zuständig für alle Schreiben in die umliegenden Länder. Offenbar machte er sich damit bekannt. 1494 bot ihm die Stadt Freiburg im Breisgau ihr Stadtschreiberamt an. Zasius akzeptierte, übersiedelte nach Freiburg und begann dort zugleich mit privaten Rechtsstudien. Um diesen mehr Zeit widmen zu können, legte er das Amt 1496 nieder und übernahm das zumindest zeitlich weniger

anspruchsvolle Amt des Rektors der Freiburger Lateinschule, bis er auch dieses 1499 aufgab, um sich endgültig den Rechtswissenschaften zuwenden zu können. Bereits zwei Jahre später 1501 wurde er zum Doktor des weltlichen Rechts (*Dr. legum*) promoviert. Zasius hatte sich damit für die Universitätslaufbahn entschieden, las zunächst Poesie und Rhetorik, übernahm dann ab 1503 die juristische Anfängervorlesung über die Institutionen, bis man ihm nicht zuletzt auf Druck der Studierenden 1506 die *Lectura ordinaria legum* übertrug, die er bis zum Tod 1535 innehatte. In dieser Zeit war Zasius einer der erfolgreichsten Rechtslehrer des Reiches, und dies, obwohl er nicht – wie die meisten seiner Kollegen in dieser Zeit – in Italien oder Frankreich studiert hatte (immerhin aber in Freiburg bei Paolo Cittadini aus Mailand). Er führte ein großes Haus, war zweimal verheiratet, und über 130 seiner Schüler kann man namhaft machen (Abb. 4, das Netzwerk ist noch nicht vollständig erfasst). Neben seiner Professur war Zasius noch vielfach als Berater und Anwalt tätig. In diesem Rahmen entstand seine Neufassung des Freiburger Stadtrechts von 1520, worin er in humanistischer Manier nach der *ratio legis* fragte und den rein praktischen Zweck jeder Regelung betonte, was damals enorm Schule machte.

Drei Beispiele – drei Erfahrungen im Umgang mit Universität bzw. gelehrter Bildung, wie man ihnen im Forschungsalltag begegnet: Zum einen der vielgereiste, vielseitig begabte Heidelberger und Würzburger Rechtsgelehrte Winand, Künstler, Fachschriftsteller und Kirchenmann, begabt auch im networking, dessen Ziel aber eigentlich die Gelehrtenstube war. Dagegen war für den Mann aus Wieringen und mit ihm für seine ganze Familie das Studium bis zum Magister artium bereits ein grosser Schritt, der ihm dann immerhin ein Auskommen im niederen Klerus bescherte. Und schließlich als neuer Typ um die Jahrhundertwende der Freiburger Professor Zasius, der ausgehend von einer Kanzleikarriere ohne jeden klerikalen Hintergrund nur noch Hochschullehrer war, überdies – auch das jetzt neu – ein verheirateter Hochschullehrer, und verglichen mit Winand in einem relativ engen regionalen Rahmen agierte. Drei Beispiele – drei Erfahrungen, aber keineswegs repräsentative für die tausenden Personen im RAG, deren Biographien man in gleicher Manier, wie hier gezeigt, über den Index online abrufen könnte. Aber man sieht schon die Spannweiten. Dies gilt es nun einzuordnen, und damit zugleich zu weiteren Arten der Darstellung zu kommen – zur Visualisierung von Rechercheergebnissen über die einzelnen Personen hinaus. Auch dazu noch einmal der Vermerk: Es ist work in progress.

Grundlagen und Einordnungen

Als Universitäten auch nördlich der Alpen entstanden, Prag, Krakau, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Rostock, Löwen, wurden sie umgehend akzeptiert. Die Zahlen der Besucher und Absolventen stiegen seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert unaufhörlich an. Wo man die entsprechenden Quellen hat, wie eben im Reichsraum die Matrikeln, kann man diese Entwicklungen auch gut beziffern (Abb. 5).

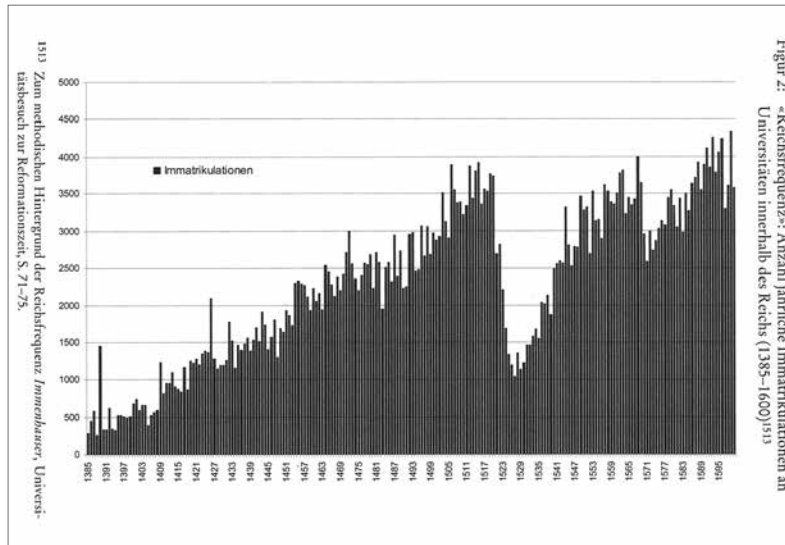


Abb. 5: Reichsfrequenz (1385-1600). Quelle: Beat Immenhauser, *Bildungswege* (wie Anm. 11).

Die Universitäten erzeugten mit einer Wachstumsrate von 1,75 Prozent pro Jahr seit 1400 und einer Gesamtkapazität von über 4.000 Universitätsbesuchern pro Jahr bereits in den 1480er und 1490er Jahren ein bis dahin unbekanntes Potential.¹⁰ Bis 1550 aufsummiert kann man mit den vorhin genannten 300.000 Personen rechnen, darunter die 60.000 Graduierten *magistri* und *doctores*, die im RAG berücksichtigt werden. Ein solches Wachstum fiel auch den Zeitgenossen auf. Nur eine Stimme unter vielen war der St. Galler Sattlermeister Johannes Kessler, der 1519 feststellte: *ja kain Dorf, da nit zwen, dry pfaffen oder studenten zu den fenster ußflugend*.¹¹ Zur gleichen Zeit ca. 1519 kam es jedoch (Abb. 5) zum so genannten Frequenzeinbruch durch die Reformationsereignisse.¹² Dies hatte weniger mit der Wissenschaftsfeindlichkeit der frühen Reformatoren

zu tun als vielmehr mit der Tatsache, dass nun abrupt die Pfründen und mit diesen fundierte Stipendien vielfach wegbrachen und für viele Universitätsbesuch und Graduierung vorerst unmöglich machten. Bis dahin jedoch wurde das Angebot an Universitätsgebildeten immer größer, weil auch die im Laufe des 15. Jahrhunderts neu entstandenen Universitäten (Greifswald, Freiburg, Basel, Ingolstadt, Trier, Mainz, Tübingen, Wittenberg, Frankfurt/Oder) Bildungsreserven zusätzlich aus dem jeweils regionalen Umfeld schöpften.

Das RAG ist inzwischen in der Lage, was es bisher in diesem Forschungsfeld noch nie gegeben hat, in einem digitalen Atlas nach den Prinzipien „incoming“ und „outgoing“ vergleichende Einblicke in Räume zu gewähren, zum einen in Einzugsräume von Universitäten (incoming), zum anderen in Tätigkeits- oder Berufsräume von Absolventen (outgoing). Die zugrundeliegenden Karten kann man wählen, auch eine Diözesankarte des Reiches, da die kirchliche Raumgliederung in den Universitäten selbst noch nach der Reformation weit verbreitet war. Alle Suchergebnisse lassen sich später auch in Tabellenform oder in Statistiken ausgeben oder auf dem digitalen Atlas so visualisieren, dass sie zu neuen Analysen anmieren.

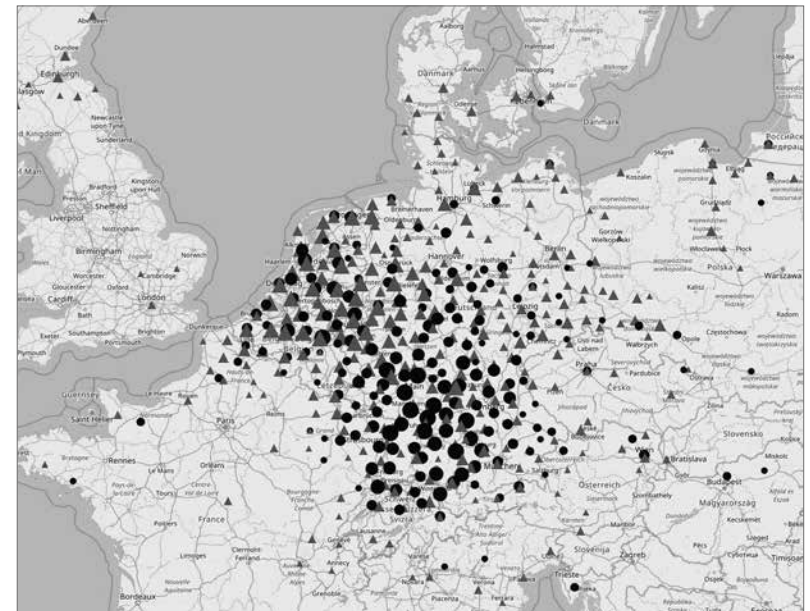


Abb. 6: Einzugsräume der Universitäten Heidelberg (schwarze Kreise) und Köln (graue Dreiecke) 1400-1550 (Fünfjahresschritte).

Einzugsräume (incoming)

Zunächst einige Beispiele zu Einzugsräumen, die zugleich Migrationsräumen der Gelehrten sind: Abb. 6 zeigt den Einzugsraum der Universität Heidelberg, wo Winand von Steeg studierte (1400-1550). Man könnte sich via Zeitleiste jeden Raum in Ein- oder in Fünfjahresschritten differenziert ansehen und dazu in die Karten hineinzoomen, um einen kleineren Ausschnitt, im Prinzip bis auf die Dorfebene, zu erhalten. Jede Universität schöpft aus einem Kernraum, dem regionalen Umland – hier Mittel- und Oberrhein.¹³ Was darüber hinausgeht, muss man gesondert erklären können, wie das starke Ausgreifen zum Beispiel in die Niederlande. Dies war einerseits der ersten Generation der Heidelberger Gelehrten geschuldet (nach 1386), die vielfach aus den Niederlanden stammten und Landsleute nachzogen, andererseits später den Folgen der Reformation. Die alten Niederlande gehörten aber auch zusammen mit dem Niederrhein und Westfalen zum Kernraum der Kölner Universität (Abb. 6), woher unser Gewährsmann Gerhard von Wieringen stammte. Man sieht sofort die große Überregionalität Kölns. Hier folgten offensichtlich die Wege der Gelehrten denen der Kaufleute der großen Fernhandels- und Hansestadt europaweit. Ein weiteres Beispiel zeigt die Gelehrten im Einzugsraum bzw. in der Reichweite der Universität Freiburg (Abb. 7), dem Wirkungsort von Ulrich Zasius. Auch hier sieht man wieder die klare Konzentration auf die Kernregion, Vorderösterreich, Nordostschweiz und Schwaben, dazu in einem weiteren Umkreis Gebiete, die zum Teil wohl der Tatsache, dass Freiburg habsburgische Landesuniversität war, zuzuschreiben sind, wie zum Beispiel Burgund, Lothringen/Luxemburg im Westen oder Franken im Norden, woher gerade etliche studierende Angehörige ritteradelliger Familien stammten. Auch dass Freiburg nach der Reformation katholische Universität blieb, spielte dabei eine Rolle.

Das Stichwort Reformation lässt auch nach der Reichweite Wittenbergs fragen, hier im Vergleich mit Freiburg (Abb. 7) für die Zeit zwischen 1502 (der Gründung Wittenbergs) und 1550. Man sieht, dass Wittenberg zwar einen kleinen, wenig auffallenden Kernraum in Sachsen hatte, aber von Anfang an wesentlich überregional rekrutierte, und seine gelehrten Absolventen praktisch das gesamte Reich, insbesondere in der Mitte bis hinunter in den Süden, repräsentierten. Kein Wunder, dass nach der Reformation deren Ideen auch aus der akademischen Perspektive eine solche Reichweite bekamen. Als letzter in der Serie der Einzugsräume sei der Raum von Ingolstadt (dem Vorläufer der Münchner Universität) gezeigt (Abb. 8). Wären wir online, so könnte man in einem Video sehen, wie sich via Zeitleiste ein solcher Raum in Ein- oder Fünfjahresschritten

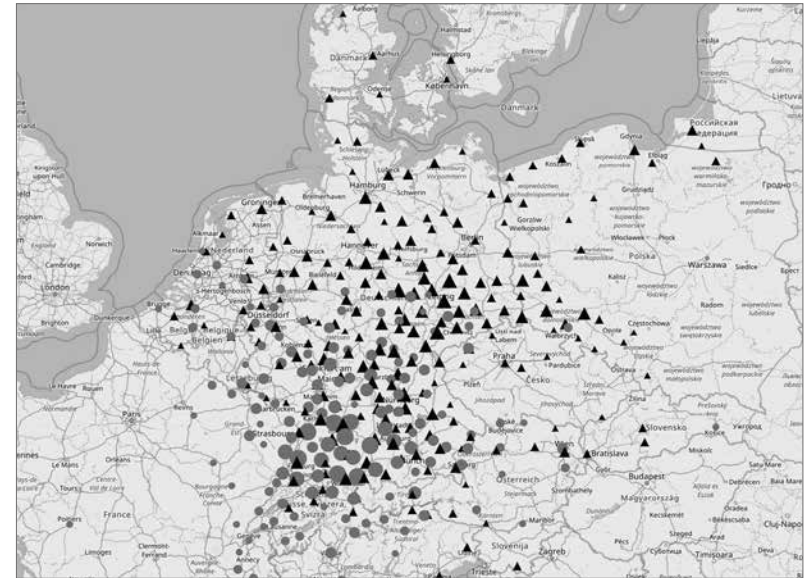


Abb. 7: Einzugsräume der Universitäten Freiburg im Breisgau (graue Kreise) und Wittenberg (schwarze Dreiecke) 1500-1550 (Fünfjahresschritte).

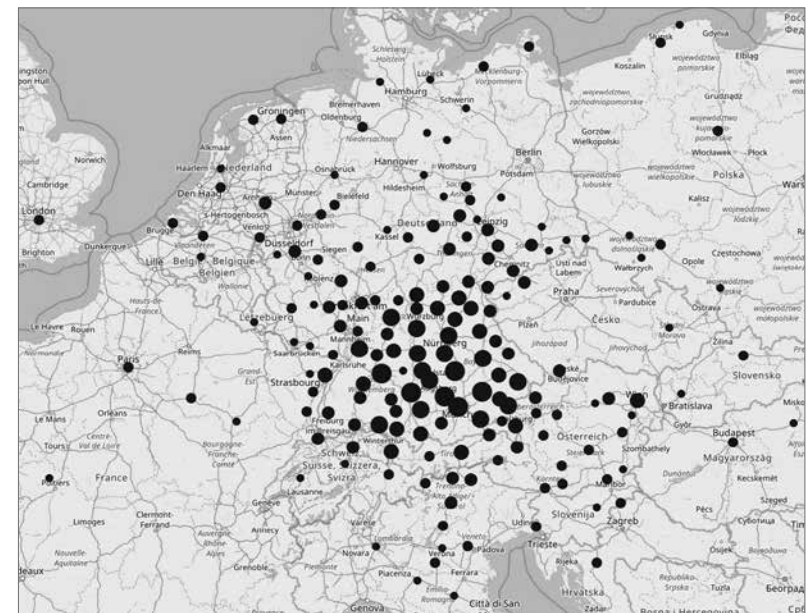


Abb. 8: Einzugsraum der Universität Ingolstadt 1472-1550 (Fünfjahresschritte).

aufbaut. Man könnte dann erkennen, wie sich in den Jahren von 1472 bis 1550 ein klarer Kernraum von Franken und Bayern ausgehend bildete und sich dieser am Ende (aufsummiert bis 1550, wie man hier sieht) auf fast ganz Süddeutschland ausdehnte. Für alles Weitere darüber hinaus muss man die entsprechenden Fragen stellen.

Betrachtet haben wir bisher die Einzugsräume insgesamt, nun wollen wir sie nach Fakultäten bzw. Fachrichtungen aufteilen. Doch zunächst gilt es wieder einzuordnen. Das Angebot der universitären Ausbildung wurde im Reich zwar stark frequentiert, jedoch mit höchst unterschiedlichen Anteilen an den vier Fakultäten der Theologie, der beiden Rechte, der Medizin und der *artes liberales*. Man darf dies in keiner Diskussion um die Wirkung und Leistung der mittelalterlich-vormodernen Universität und der gelehrten Tätigkeiten außer Acht lassen. Denn im Gegensatz zu den süd- und westeuropäischen Juristen- und Mediziner-Zentren rekrutierten die deutschen Universitäten ihre Besucher im Durchschnitt zu 80 Prozent und mehr als Artisten. Keineswegs nur die kleineren Universitäten, wie man aus Kapazitätsgründen denken könnte, waren fast reine Artistenschulen. Zwischen 1402 und 1502 gehörten im Schnitt nur acht Prozent der Wiener Universitätsbesucher der dortigen juristischen Fakultät an, knapp sechs Prozent der theologischen, knapp ein Prozent der medizinischen, mithin 85 Prozent der artistischen Fakultät.¹⁴ Was das bedeutet hat, etwa für die geistige Entwicklung im deutschsprachigen Raum, ist eine noch völlig ungelöste Frage, die man aber auch erst einmal stellen muss.¹⁵



Abb. 9: Einzugsräume der Wiener Artistenmagister (graue Kreise) und der graduerten Mediziner (schwarze Dreiecke) 1400-1550.

Der Einzugsraum der Artistenfakultät der Universität Wien, repräsentiert durch ihre Magister, ist hier bis 1550 aufsummiert (Abb. 9). Bei der hohen Zahl der Wiener Artisten kommt dieser praktisch dem Gesamteinzugsraum sehr nahe. Deutlich erkennt man den regional weit gespannten Schwerpunkt Wiens von Niederösterreich nach Westen bis zum Rhein, aber auch nach Osten hin nach Ungarn. Besonders deutlich sieht man hier ebenfalls, was aber für alle universitären Einzugsräume der Zeit gilt, wie Böhmen weitgehend ausgeblendet wird – Böhmen ist Hussitenland. Die Juristen (hier nicht im Bild, um die Karte nicht zu überladen) folgen den Artisten schwerpunktmäßig, setzen aber auch im überregionalen Rahmen Akzente, was noch deutlicher bei den Mediziner (Abb. 9) zu sehen ist. Möglicherweise spielte dabei die Konzentration der Wiener Fakultät auf die Pestmedizin eine Rolle. Die Theologen dagegen (ebenfalls hier nicht im Bild, online jedoch in einer farbigen Vier-Fakultäten-Darstellung möglich) entstammten fast ganz dem Kernraum von Wien bis Schwaben, fast gar nicht dem Osten, mit Ausreißern lediglich am Niederrhein. Man bemerkt, dass durch die Visualisierung der Recherchen die Quellen in einen anderen Aggregatzustand überführt werden, und dass dieser sofort zu neuen Fragen lenkt. Was bedeuten solche Konstellationen? Antworten wird man durch eine jetzt gezielte, vergleichende Analyse der beteiligten Personen bzw. ihrer Biographien erwarten können.

Tätigkeitsräume (outgoing)

Betrachten wir abschliessend ein paar Beispiele zum outgoing, dazu, was aus gelehrten Absolventen geworden ist. Man muss sich zuvor freilich klarmachen – auch eine der wichtigen Grundlagen –, dass dem wachsenden Angebot an Universitätsleuten noch kein angemessener Bedarf gegenüberstand und folglich auch kaum entsprechende Nachfrage, weder an Königs- und Fürstenhöfen noch in den Städten, Schulen, Ämtern und Gerichten, noch in der Kirche. Unsere bald 60.000 Gelehrten im RAG sind zunächst einmal nur eine Quantität, die auf qualitative Aussagen wartet. Es ist eine schon alte Erkenntnis, dass man die akademische Wachstumsgeschichte nicht eins zu eins in eine Erfolgsgeschichte umdeuten kann, nicht gleich in neue Qualitäten der beruflichen Tätigkeit oder gar der Professionalität. Dennoch wird man erwarten dürfen, dass Berufsfelder entstanden sind, in denen universitär erworbenes Wissen wirkungsvoll und förderlich umgesetzt werden konnte. Die eingangs vorgestellten Gewährsleute haben schon etwas davon demonstriert. Meine These ist

seit längerem, dass der pure Angebotsdruck, auch der massenhafte Druck durch die Artisten, die Dinge neu in Bewegung brachte und berufliche Möglichkeiten ausweitete, so dass das eindringende akademisch gebildete Personal schließlich auch für sich selbst die Aufgabenbereiche definierte, was ich für außerordentlich zukunftsfruchtig halte. Das alles geschah allerdings unter großen regionalen Schwankungen mit entsprechenden zeitlichen Verzögerungen.¹⁶



Abb. 10: Gelehrte Stadtschreiber bis 1550.

Die obige Karte (Abb. 10) zeigt Tätigkeitsorte von Gelehrten im Berufsfeld Stadtschreiber bis 1550. Sie ist anders als bei den Einzugsräumen eine Momentaufnahme aus dem Forschungsprozess, die sich bald wieder verändern kann. Aber eine Tendenz ist jetzt schon sehr deutlich zu sehen: Nicht dass es nicht überall Stadtschreiber gegeben hätte, im Süden jedoch, am Oberrhein, in Schwaben, Franken und Bayern beschäftigte man bereits mehr akademisch gebildete Stadtschreiber als im Norden. Problematisch ist dabei nur, was man bis weit ins 16. Jahrhundert immer wieder bemerken wird, dass kaum strukturelle und personelle Kontinuitäten aufkamen, man für bestimmte Positionen keine akademische Qualifikation voraussetzen darf, nur weil diese einmal Gelehrte innegehabt hatten. Alles hing eigentlich immer noch sehr von jenen Personen ab, die

gerade vorhanden waren oder sich anboten. Gelehrten- und Amtsdynastien, die das Studium in ihre Familienstrategie aufnahmen, steckten noch in den Anfängen. Problematisch ist ferner, dass man immer auch Personen in den Tätigkeitsbereichen findet, die die Universitäten ohne jede Graduierung verlassen oder gar nie eine Universität besucht haben, und zwar in mindestens ebenso grosser Zahl wie die der nachweislich Graduierten. Immer gab es Alternativen zum Akademiker. Unser Gewährsmann Ulrich Zasius war erst der dritte Gelehrte im Freiburger Stadtschreiberamt, als er die Kanzlei 1494 übernahm, und er hatte nur noch einen gelehrten Nachfolger. Danach beschäftigte die Stadt bis 1598 nur mehr nichtgelehrte Personen, die offenbar in den Stadtkanzleien selbst als Schreiber und Notare ausgebildet werden konnten.¹⁷ Es ist jedenfalls ein langwieriger Prozess gewesen, bis sich gelehrtes Personal durchgesetzt hatte und dieses mit seinem universitär erworbenen Wissen so als Experten akzeptiert wurde, dass seine Positionen oder Berufsfelder ihnen nicht mehr von anderen streitig gemacht werden konnten.

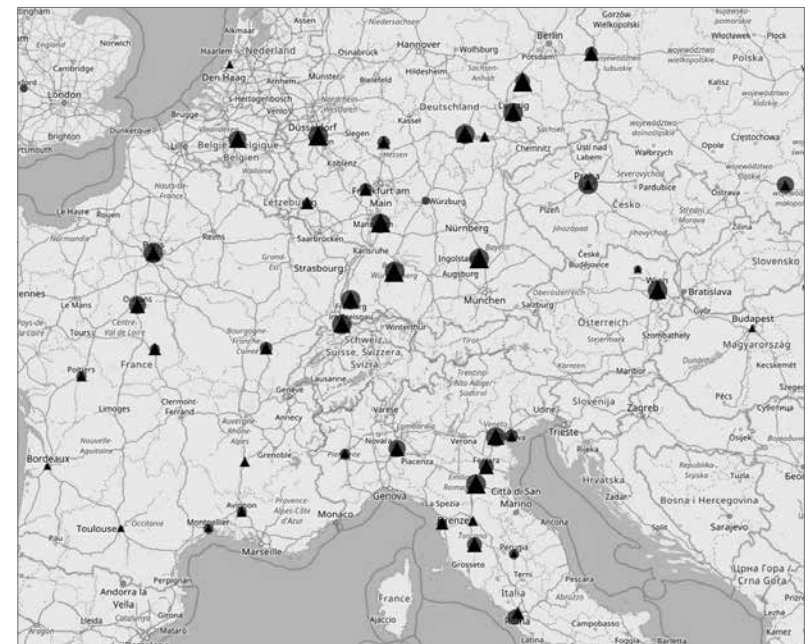


Abb. 11: Domherren (graue Kreise) im Vergleich zu juristisch promovierten Domherren unter ihnen (schwarze Dreiecke) an ihren jeweiligen Studienorten bis 1550.

Ein bisschen schneller ging es wohl in der Kirche, wo etwa zwei Drittel aller Gelehrten – so wie Winand von Steeg und Gerhard von Wieringen – ihren Platz fanden. Das lag sicher auch an den studienfördernden Dekreten der Konzilien des 15. Jahrhunderts.¹⁸ Die Domstifte z. B. waren schon relativ früh nach dem Prinzip *status aut gradus* (entweder adlig oder graduiert) besetzt. Die Karte in Abb. 11 zeigt alle Absolventen deutscher und auswärtiger Universitäten an ihren jeweiligen Studienorten, die zugleich oder später als Domherren tätig geworden sind (graue Kreise), verglichen mit jenen davon, die auch zum Doktor des Kirchenrechts oder beider Rechte promoviert worden sind (schwarze Dreiecke). Die deutschen Domkapitel waren schon recht stark mit Juristen besetzt. Aber das ist eigentlich nicht das Erstaunliche; man weiß um die Präsenz der Juristen in der Kirche. Dass aber bis 1550 überhaupt kein promovierter Theologe in einem deutschen Domstift erscheint, ist dann – ich betone in der Tendenz – doch schon auffällig. Daran werden erst die Bildungsreformen des Konzils von Trient nach 1563 – langsam – etwas ändern. Bis dahin waren die Nicht-Juristen in den allermeisten Fällen entweder Artistenmagister oder ungraduierte adelige Universitätsbesucher.

Die einzigen Tätigkeiten, in denen Gelehrte eine gewisse Alleinstellung erzielten, wenn man von der Universität einmal absieht, wo natürlich nur ein Graduierte einen Professorenplatz besetzen konnte, waren die freiberuflichen, etwa bei den Stadtärzten. Gewiss gab es vielfach medizinisches Personal für die städtische Krankenversorgung, aber für den Posten des Stadtphysikus brauchte es doch den gelehrten Doktor der Medizin. Die folgende Karte (Abb. 12) – wiederum eine Momentaufnahme im Forschungsprozess – zeigt aber jetzt schon in der Tendenz, wann, wie und wo sich innerhalb des Reiches eine akademische Stadtärzteschaft heranbildete. Wären wir wie im obigen Ingolstädter Beispiel (Abb. 8) online, so könnte man ebenfalls in einem Video via Zeitverlauf sehen, wie zuerst kurz nach 1400 Städte entlang des Rheins erscheinen, ihre Zahl sich mehrt und auch die Zahl der Ärzte an einem Ort in einer gewissen Kontinuität des Amtes zunimmt. Dann treten ab ca. 1470 süddeutsche Städte hinzu und erst nach 1500 Städte im mittleren und nördlichen Deutschland, die sich Stadtphysici leisteten. Es ist eine bekannte Erscheinung, die hier wiederum sichtbar wird, dass der rheinische Raum auf seiner ganzen Länge sowie der südliche Raum vor allem der schwäbischen Reichsstädte in vieler Hinsicht Vorsprungslandschaften innerhalb des Reiches waren¹⁹, was offenbar auch für den Einsatz von Stadtschreibern und Stadtärzten zu gelten scheint.

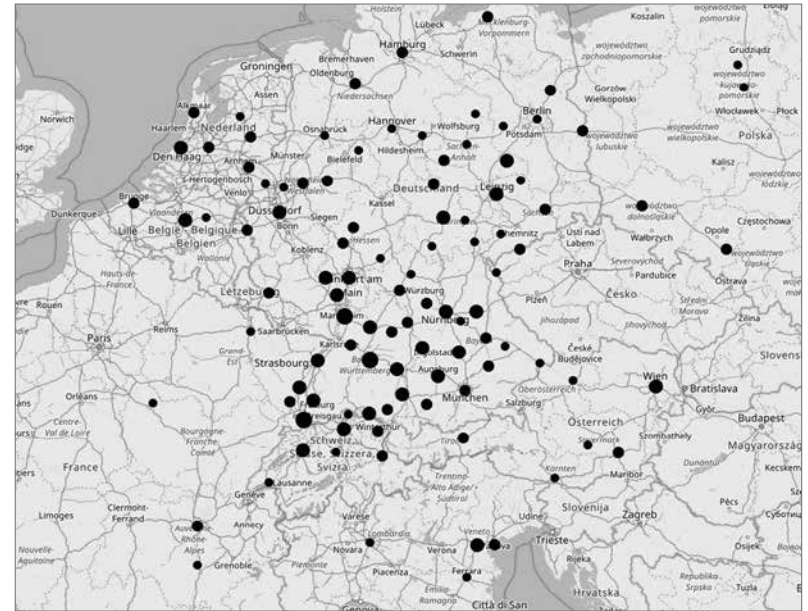


Abb. 12: Stadtärzte (Dr. med.), ca. 1400-1550.

Schlusswort

Die deutschen Universitäten haben seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert Absolventen, graduierte Gelehrte, in stetig wachsendem Maße in die Welt entlassen. Aber niemand hat auf sie gewartet und ihr Angebot an fachlicher Expertise im gleichen Maße angenommen. Selbst in der Kirche mussten sie ihre Plätze gegen vielfache Konkurrenz und auch gegen Widerstände erst finden, was bis weit ins 16. Jahrhundert hinein andauern sollte. Das RAG ist dazu da, diesen Findungsprozess zu begleiten und seine Usancen aufzudecken. So nett vielleicht das Zitat im Titel des Beitrags klingt: *doctores so in den püchern lesen*, so nett war es zunächst gar nicht gemeint. Albrecht Achilles, Markgraf von Ansbach und Kurfürst von Brandenburg, einer der wichtigsten Reichsfürsten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, hatte zu Gelehrten zunächst ein sehr kritisches Verhältnis. Zu Beginn seiner Regierungszeit, seit 1440 in Ansbach, hielt er noch wenig von den *Doctores, so in den püchern lesen*. *Dadurch sie maynen, allem einen schein zu geben, es hab grund oder nicht*. Und Albrecht stand um die Mitte des Jahrhunderts mit dieser Ansicht beileibe nicht allein. Irgendwie gebraucht, immerhin, aber nicht sonderlich geachtet, schien das Los der Gelehrten zu sein – doch der Brandenburger schien bald, vor allem

nach Übernahme der Kurwürde 1470, gelernt zu haben, wie nützlich ihm und seinen Landesstaaten Gelehrte sein konnten: Bei seinem Rat Hertnid von Stein, einem Doktor des Zivilrechts von Bologna, bedankte er sich für erfolgreiches Wirken zugunsten Brandenburgs an der Römischen Kurie mit den Worten: *Schick einen weysen und bevihle im wenig, so richt er vil auß oder schick einen toren und bevihle im vil, so richt er nichts auß.* Am Ende seiner Regierungszeit (†1486) hatte Albrecht nach dem Kaiser von allen deutschen Reichsfürsten die meisten Gelehrten als Räte um sich geschart, adlige und bürgerliche Juristen, aber auch Theologen und Mediziner, und gerne lieb er sie mit spezieller Empfehlung an Standesgenossen aus, die das Niveau seiner Räte zu schätzen wussten.²⁰ Albrecht und mit ihm so mancher Standesgenosse hatten erkannt, dass hinter den ‚Bücherdoktoren‘ und ‚Besserwissern‘ doch mehr steckte als der bloße Schein.

- 1 Vortrag anlässlich der Jahresversammlung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Monumenta Germaniae Historica in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München am 8. März 2017. Der Vortragsstil ist weitgehend beibehalten.
- 2 Näheres unter www.rag-online.org. Eine neue Applikation (mit den Abb. 2-12) wird in der zweiten Hälfte des Jahres 2017 aufgeschaltet.
- 3 Das RAG wird im Förderprogramm der Union der deutschen Akademien von der Bayerischen Akademie betreut, und auch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) trägt das ihre dazu bei. Zum Konzept *Rainer Christoph Schwinges*, Repertorium Academicum Germanicum. Ein Who's Who der graduierten Gelehrten des Alten Reiches (1250–1550), in: *Peter Moraw*, Gesammelte Beiträge zur Deutschen und Europäischen Universitätsgeschichte (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 31), Leiden/Boston 2008, S. 577–602. *Ders.*, Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Ein digitales Forschungsvorhaben zur Geschichte der Gelehrten des Alten Reiches (1250–1550), in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 17 (2015), S. 215–232. *Ders.* und *Peter Moraw*, Repertorium Academicum Germanicum (RAG) – Das Who's Who der graduierten Gelehrten des Alten Reiches (1250–1550), in: *Jahresbericht der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München 2004, S. 27–43. Zuletzt *Christian Hesse*, Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Perspektiven zur Erforschung der Gelehrten, ihrer Netzwerke und ihres Wirkens im Alten Reich (1250–1550), in: *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik*, hg. von *Christine Reinle*, Afalterbach 2016, S. 53–64.
- 4 Zum Graduierungs- bzw. Promotionsverhalten siehe *Christian Hesse*, Acta Promotionum II. Die Promovierten der Universitäten im spätmittelalterlichen Reich. Bemerkungen zu Quantität und Qualität, in: *Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert*, hg. von *Rainer Christoph Schwinges* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7), Basel 2007, S. 229–250.
- 5 Siehe *Jacques Paquet*, Les matricules universitaires (Typologie des sources du moyen âge occidental 65), Turnhout 1992.
- 6 Über ihn vgl. *Alois Schmidt / Hermann Heimpel*, Winand von Steeg (1371–1453). Ein mittelrheinischer Gelehrter und Künstler und die Bilderhandschrift über Zollfreiheit des Bacharacher Pfarrweins auf dem Rhein aus dem Jahr 1426 (Handschrift 12 des Bayerischen Geheimes Hausarchivs zu München) (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, N. F. 81), München 1977. *Enno Büinz*, Winand von Steeg (1371–1453), in: *Rheinische Lebensbilder*, Band 15, hg. von *Franz-Josef Heyen*, Köln 1995, S. 43–64.
- 7 Zu ihm *Rainer Christoph Schwinges*, Stiefel, Wams und Studium oder: Wozu hat man einen geistlichen Onkel. Aus Notizen des Kölner Studenten Gerhard von Wieringen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*, hg. von *Paul-Joachim Heinig*, *Sigrid Jahns* u.a., Berlin 2000, S. 543–563.
- 8 Dazu mit Abbildungen *Rainer Christoph Schwinges*, Between Gown and Fashion: a Student's Clothing in the late 15th Century, in: *Fashion and Clothing in Late Medieval Europe*, hg. von *Dems.* und *Regula Schorta*, Basel 2010, S. 25–35.
- 9 Über ihn *Steven Rowan*, Ulrich Zasius. A Jurist in the German Renaissance 1461–1535, Frankfurt am Main 1987. *Karl Heinz Burmeister*, Ulrich Zasius (1461–1535). Humanist und Jurist, in: *Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile*, hg. von *Paul Gerhard Schmidt*, *Sigmaringen* 2000, S. 105–123.

- 10 Rainer Christoph Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Universalgeschichte, 123), Stuttgart 1986, S. 30-36. *Ders.*, Universitätsbesuch im Reich vom 14. zum 16. Jahrhundert: Wachstum und Konjunkturen, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften 10 (1984), S. 5-30.
- 11 Zitiert nach Beat Immenhauser, Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8), Basel 2007, S. 11.
- 12 Immenhauser, ebd. S. 608. Dazu auch *Ders.*, Universitätsbesuch zur Reformationszeit. Überlegungen zum Rückgang der Immatrikulationen nach 1521, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6 (2003), S. 69-88.
- 13 Zu solchen Raumstudien siehe Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher (wie Anm. 10), S. 221-341. *Ders.*, Entre régionalité et mobilité: Les effectifs des universités dans l'Empire romain germanique aux XVe et XVIe siècles, in: Les Échanges entre les Universités Européennes à la Renaissance, hg. von Michel Bideaux et Marie-Madeleine Fragonard, Genève 2003, S. 359-373.
- 14 Siehe Beat Immenhauser, Wiener Juristen. Zur Sozialgeschichte der juristischen Besucherschaft der Universität Wien von 1402 bis 1519, in: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 17 (1997), S. 61-102, hier 67.
- 15 Vgl. zum Beispiel Rainer Christoph Schwinges, Das Reich im gelehrten Europa. Ein Essay aus personengeschichtlicher Perspektive, in: Heilig – Römisch – Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa, hg. von Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter, Dresden 2006, S. 227-250, hier 243-247.
- 16 Vgl. dazu und zum Folgenden Rainer Christoph Schwinges, Zur Professionalisierung gelehrter Tätigkeit im deutschen Spätmittelalter, in: Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, Teil II: Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung des Spätmittelalters. 1996-1997, hg. von Hartmut Boockmann u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3. Folge 239), Göttingen 2001, S. 473-493.
- 17 Vgl. Folkmar Thiele, Die Freiburger Stadtschreiber im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1973.
- 18 Dazu Heribert Müller, Universitäten und Gelehrte auf den Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449), in: Universität, Religion und Kirchen, hg. von Rainer Christoph Schwinges (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 11), Basel 2011, S. 109-144.
- 19 Zum Phänomen vgl. auch Werner Paravicini (Hg.), Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters, Sigmaringen 1990. Rainer Christoph Schwinges, Innovationsräume und Universitäten in der älteren deutschen Vormoderne, in: Innovationsräume. Woher das Neue kommt - in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von Dems., Paul Messerli und Tamara Münger, Zürich 2001, S. 31-44.
- 20 Zitate nach Ernst Schubert, Albrecht Achilles, Markgraf und Kurfürst von Brandenburg (1414-1486), in: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensbilder aus Franken, Band 4, hg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1971, S. 130-172, hier S. 145. Zur Einordnung siehe jetzt Suse Andresen, In fürstlichem Auftrag. Die gelehrten Räte der Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern im 15. Jahrhundert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 97), Göttingen 2017.